

## Buchbesprechungen

---

Wolfgang Michel: *Von Leipzig nach Japan. Der Chirurg und Handelsmann Caspar Schamberger (1623 – 1706)*. München: iudicium 1999. Eine Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, (OAG) Tōkyō. ISBN 3-89129-442-5. 304 Seiten, zahlreiche Indizes, DM 38,- (Siehe auch Heftrückseite)

**U**m es gleich vorweg zu nehmen: Auf das Erscheinen dieses Buches habe ich lange und ungeduldig gewartet. Als ich es endlich in den Händen hielt, habe ich es an einem Nachmittag – alle andere Arbeit blieb liegen – in einem Zuge durchgelesen und bin sicher, daß ich es noch viele Male nicht nur lesen, sondern auch studieren und zitieren werde. Wolfgang Michel hat in der wissenschaftlichen Aufarbeitung deutsch-japanischer Beziehungen neue Maßstäbe gesetzt. Er hat aber auch ein lesbares, spannendes Buch geschrieben, das ich jedem bestens empfehle, der sich für die historischen Kontakte zwischen unseren beiden Ländern und Kulturen interessiert.

Bei offiziellen Gelegenheiten wie Staatsbesuchen oder Festansprachen werden von Vertretern Japans wie Deutschlands immer wieder Namen wie Engelbert Kämpfer oder Philipp Franz von Siebold, vielleicht auch noch Erwin Baelz, Mori Ōgai oder einer der vielen deutschen *o-yatoi gaikokujin* (Ausländer im Dienste der Meiji-Regierung) bzw. japanischen Studierenden an deutschen Universitäten bemüht, um ein besonders enges Verhältnis zwischen den beiden Ländern/Völkern zu beschwören.

Zwei Dinge werden dabei völlig übersehen: Zum einen gelten zumindest die beiden Erstgenannten, Kämpfer und Siebold, in Japan wie in der übrigen Welt meist als Holländer – sind sie doch im Dienste der VOC (Vereinigte Ostindische Handelskompanie) bzw. des niederländischen

Kolonialministeriums nach Japan gekommen. Siebolds bekannteste Japansammlung liegt in Leiden, seine Japanwerke sind in Leiden verlegt worden. Kämpfers Nachlaß liegt im British Museum und in der British Library – daher der verwunderte Ausspruch eines auch in der Japanforschung bekannten Botschafters des U.K.: „Isn't he [= Kämpfer] British?“ Auch in der Phase der Modernisierung Japans Ende des 19. Jhs. waren neben Deutschen zahlreiche andere Europäer und Amerikaner in Japan tätig und haben ihre Spuren selbst in Gebieten hinterlassen, die gemeinhin als „deutscher Einfluß“ angesehen werden wie etwa Recht, Medizin oder Militärwesen.

Auf der anderen Seite wird vergessen, daß die japanischen Kontakte mit Deutschland – oder besser: dem mitteleuropäischen Raum, denn eine genaue Abgrenzung dessen, was Deutschland ist, fällt oft schwer – sehr viel breiter und auch älter sind, als es die wenigen, immer wieder genannten Arbeiten vermuten lassen. Schon auf den portugiesischen Galeonen des 16. Jhs. waren viele Deutsche als „Spezialisten“ wie Navigationsoffiziere, Schiffszimmerleute und Kanoniere nach Asien gekommen<sup>3</sup>, vielleicht sogar bis Japan, wenn wir auch ihre Namen nicht kennen. Auch die Niederländer – bis 1648 noch gar nicht als unabhängiger Staat anerkannt und in Rebellion gegen Habsburg und das Reich begriffen – brauchten „ausländische“ Besatzungen und Fachleute für ihre Asienfahrten. Deutschland als wirtschaftlich zurückgebliebenes Gebiet, zerrissen in Religionskämpfen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, stellte den Großteil der im 18. Jh. fast ein Drittel aller „Indien-Fahrer“ ausmachenden nicht-holländischen Besatzungen.<sup>4</sup> Im 17. Jh., für das keine Heuer-Listen vorliegen, müssen es noch mehr gewesen sein. Die zahlreichen Deutschen unter den Direktoren der Faktorei auf Dejima im Hafen von Nagasaki, aber auch unter den Faktorei-Ärzten, beweisen, daß

<sup>3</sup> Z. B. bei Marie Antoinette Petronella Meilink-Roelofs: *Asian Trade and European Influence in the Indonesian Archipelago between 1500 and about 1630*, s-Gravenhage: Martinus Nijhoff 1962, S. 129.

<sup>4</sup> Siehe Carl Steenstrup: *Scandinavians in Asian Waters in the 17th Century. On the Sources for the History of the Participation of Scandinavians in Early Dutch Ventures into Asia*. In: *Acta Orientalia* No. 43, 1982, S. 69-83.

für diese Deutschen Batavia nicht immer Endpunkt ihrer Indienfahrten gewesen ist.

Von der Forschung sind die bekannteren unter den frühen „Japan-Deutschen“ schon seit den 1930er Jahren zum Gegenstand von Untersuchungen und kleineren Veröffentlichungen gemacht worden.<sup>5</sup> Vor allem sind jene des öfteren zitiert, die schriftliche Berichte über ihre Japan-Erlebnisse und –Eindrücke hinterließen oder in der japanischen Geschichte Spuren hinterlassen haben. Caspar Schmalkalden etwa mit seinen *Die wundersamen Reisen des Caspar Schmalkalden nach West- und Ostindien 1642 – 1652* (neu hg. von Wolfgang Joost, Leipzig 1983) oder die ganze Reihe jener, deren Berichte L'Honoré Naber als *Reisebeschreibungen von deutschen Beamten und Kriegsleuten im Dienste der niederländischen West- und Ost-indischen Kompagnien 1602-1797* in neun Bänden 1930 bei Martinus Nijhoff, Den Haag herausgegeben hat (darunter Johann Jacob Merklein als Japan-Fahrer). Noch andere könnten genannt werden. Für jene, die für Japan wichtig wurden, steht der Name des Kanoniers und Geschütz-Gießers Wolfgang Braun, der für den dritten Shogun Iemitsu Mörser goß und in Edo vorführte.<sup>6</sup>

Bei all diesen bemühten Forschungen und Publikationen fehlt mir eigentlich immer die Auseinandersetzung mit den Gründen dieser Männer, die sie in die Dienste der VOC trieben, d. h. mit dem geschichtlichen Hintergrund ihrer deutschen Heimat. Das gilt auch für die Zeit nach ihrer Rückkehr. Bei Kämpfer kennen wir die mißlichen Umstände seiner Anstellung als Leibarzt seines Landesherrn zur Genüge, auch seine ehelichen Schwierigkeiten. Jedenfalls wissen wir einigermaßen Bescheid über die Ursachen, die ihn an der gründlichen und zielstrebigem Aufarbeitung des in Japan gesammelten Materials hinderten. Aber schon

<sup>5</sup> Vgl. etwa H. von Schulz: *Bibliographische Forschungen zur japanischen Kulturgeschichte im Japaninstitut zu Berlin*, in: *Japanisch-Deutsche Zeitschrift* N.F. Jg. 1, Seite 44-56, 78-84, Berlin 1928/29; ergänzt bei Josef Kreiner: *Deutschland – Japan. Die frühen Jahrhunderte*, in: J. Kreiner, hg: *Deutschland – Japan. Historische Kontakte*, Bonn: Bouvier 1984, Seite 1 – 53.

<sup>6</sup> Zu Braun siehe etwa bei Josef Kreiner: *Deutsche Spaziergänge in Tōkyō*, München: iudicium 1996, mit weiteren Literaturhinweisen.

über die Wirkungsgeschichte von Kämpfers *History of Japan* gab und gibt es – trotz Peter Kapitza's Aufklärungen über diesen Fragenkomplex<sup>7</sup> – die merkwürdigsten Behauptungen. Für all die anderen aber ist von der bisherigen Forschung zu diesen wichtigen, ja entscheidenden Fragen soviel wie nichts beigebracht worden. Meine Erklärung dafür ist einfach die, daß Japanologen und mehr noch natürlich japanische Historiker zwar jede japanische Quelle um- und umdrehen, auch jedes Wort, das zu Japan in den deutschsprachigen Berichten geäußert wurde, akribisch genau notieren, aber das deutsche Material, d.h. die historischen Quellen in den Heimatorten der behandelten Japan-Fahrer, sträflich vernachlässigen. So entsteht ein Eindruck als seien diese Männer wie Kometen von irgendwoher in Deutschland in Japan erschienen und wären nach Niederschrift ihrer Japan-Berichte wieder im Nichts verschwunden.

Und nun kommt Wolfgang Michel und zeigt uns allen, wie es gemacht wird! Zwar ist der Name des "Chirurgen" Caspar Schamberger der bisherigen Forschung wohl bekannt gewesen. Vor allem als Begründer einer angeblich ersten europäischen "Schule" der Chirurgie in Japan, der sogenannten *Caspar-ryū-geka*, wird Schamberger immer wieder genannt. Aber wer er wirklich war und was aus ihm nach seiner Rückkehr nach Deutschland geworden ist, das blieb *terra incognita*. Michel aber kann auf Grund höchst beeindruckender Quellenforschung in Leipzig, der Heimatstadt Schambergers, ein mitreißendes Gemälde entwerfen: Er beschreibt die Verhältnisse in der Stadt Leipzig während der Wirren des Dreißigjährigen Krieges, die oft handgreiflich werdenden Streitigkeiten zwischen den Badern und Babieren – und findet plötzlich Dokumente zum Studium, über die Ausbildung und die Lehr- bzw. Wanderjahre des jungen Caspar Schamberger! Zum ersten Mal wird hier von Michel auf Grund seines immensen Wissens über die europäische und japanische Medizingeschichte verständlich gemacht, wie wenig sich damals beide Wissenschaftstraditionen unterschieden und was konkret ein europäischer "Chirurg" seinen japanischen Kollegen voraus hatte.

<sup>7</sup> Peter Kapitza: *Engelbert Kaempfer und die europäische Aufklärung. Zur Wirkungsgeschichte seines Japanwerkes im 18. Jahrhundert*, in OAG, hg.: *Engelbert Kaempfers Geschichte und Beschreibung von Japan. Beiträge und Kommentar*, Berlin-Heidelberg-New York: Springer, 1980, S. 41 – 63.

Schambergers Japanfahrt 1649 fällt in eine Zeit erheblicher Schwierigkeiten in den holländisch-japanischen Beziehungen (Westfälischer Friede mit Spanien/Portugal, Taiwan-Zwischenfälle, De Vries-Expedition in den Nord-Pazifik). Die Überfahrt von Batavia nach Nagasaki macht Schamberger auf der "Robijn", die auch den Sondergesandten Blockhof an Bord hatte, schon schwer krank vor der Abfahrt, von dem man erwartete, ja geradezu erhoffte, er werde die Ankunft in Japan nicht erleben – damit konnte man den Japanern einen Gesandten präsentieren, der für die Wiederherstellung freundlicher Beziehungen sein Leben aufgeopfert hatte (Sarg und Trauerkleidung hatte man vorsorglich schon an Bord genommen). Die Einzelheiten dieser Tragikomödie breitet Michel ebenso vor uns aus wie die großen europäischen Zusammenhänge der niederländischen Japan-Beziehungen, die dahinterstehen.

Damit nicht genug: Wenn ich im Vorhergegangenen schrieb, die bisherige Forschung hätte sich mit der Erfassung der japanischen Quellen begnügt, so beweist nun Michel mit seiner detaillierten Forschung über das Wirken Schambergers in Edo als Berater und Lehrer des Leibarztes von Minister Inoue Mino-no-kami Masashige, daß diese Beschäftigung völlig unzureichend gewesen ist. Die von Michel erschlossenen Quellen und Dokumente lassen vor uns ein völlig neues Bild vom Einfluß dieser "Medizin-Schule", deren Vertreter - wie Kawaguchi Ryōan - und ihrer Werke entstehen. Erneut wird durch Michels Funde bewiesen, wie viele wichtige Quellen in Japan noch immer ans Licht gebracht werden können, wenn man sich mit Überzeugungskraft, aber auch Bescheidenheit und Aufrichtigkeit das Vertrauen der Familien erwerben kann, die über Jahrhunderte hinweg Schriften, Genealogien, Tagebücher und Aufzeichnungen ihrer Vorfahren bewahren.

In Leipzig liegen viele dieser Quellen im Stadtarchiv: Michel hat sie befragt und kann uns auf Grund dieses Materials den Lebenslauf Schambergers in Leipzig nachzeichnen: Schambergers Eheschließungen, seine König-Salomon-Apotheke in der Grimmaischen Gasse, seine Gärten am Stadtrand (und die Gerichtsstreitigkeiten mit Nachbarn um das Wasser der Teiche) und schließlich seine Kinder und Kindeskinde. Ein Sohn,

Johann Christian Schamberger, war Mediziner und Rektor der Leipziger Universität – so versteckt kann das Material gar nicht gewesen sein, und trotzdem hat sich bisher niemand darum gekümmert. Selbst ein Porträt Schambergers hat Michel gefunden!

Nun kann sich niemand mehr auf das Fehlen lokaler deutscher Quellen berufen, wenn er frühe Japan-Deutsche behandelt. Ein Standard wurde gesetzt, an dem sich jeder messen lassen muß! Ich hoffe nur, daß das Beispiel Schule macht: Zacharias Wagener, Andreas Cleyer, Georg Meister und viele andere warten auf eine ähnlich ausführliche Beschreibung ihres Lebens und Wirkens. Michel hat manche wertvolle Ergebnisse seiner Arbeit auch zu anderen Japan-Deutschen schon in der Zeitschrift seiner Universität der *Dokufutsu Bungaku Kenkyū* der Kyūshū Universität veröffentlicht. Bevor er sich jedoch diesen Arbeiten weiter zuwendet, erhoffe ich von Wolfgang Michel noch den zweiten Band zu Caspar Schamberger, die medizingeschichtliche Bearbeitung der von ihm entdeckten Quellen zur Wirkungsgeschichte der *Caspar-ryū-geka*, der "Chirurgie nach Caspar" im Japan der frühen Edo-Periode. Und wünsche ihm die Auffindung der Handschrift von Schambergers "*Japanischer Reiß-Beschreibung*", von der Michael Bernhard Valentini 1704 schrieb.

Alles in allem ein höchst erfreuliches Lesevergnügen, ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der deutsch-japanischen Beziehungen sowie ein neuer Standard der Aufarbeitung japanischer Wissenschafts(Medizin)-Geschichte, zu dem ich den Verfasser und die OAG als Herausgeberin beglückwünsche.

Josef Kreiner

Rudolf Gottschlich: *Der Stellenwert Japans und Chinas in Politischer Geographie und Geopolitik zwischen 1919 und 1945 vor dem Hintergrund der Ostasienpolitik des Deutschen Reiches*, Frankfurt a. M.: Verlag Neue Wissenschaft. 1998, 282 S., ISBN: 3-932492-11-0

Seit Jahren wird über eine Renaissance der Geopolitik spekuliert. Zuletzt hat Karl Schlögel dies in der *F.A.Z.* vom 19.6.1999 mit den Thesen von Francis Fukuyama bezüglich des "Endes der Geschichte" verknüpft. Der *Economist* brachte am 31.7.1999 die Beilage "A Survey Of The New Geopolitics" und im Leitartikel des *DIJ-Newsletter* (5, Oktober 1998) zum 10jährigen Bestehen des Deutschen Instituts für Japanstudien taucht das Wort "geopolitisch" gleich dreimal auf.

Rudolf Gottschlichs im Fachbereich Kulturgeographie der Universität Freiburg eingereichte Dissertation über das Zusammenspiel deutscher Geo- und Ostasienpolitik zwischen 1919 und 1945 ist daher zeitgemäß. Da zu diesem Thema keine weiteren Abhandlungen existieren, kann die Arbeit für sich in Anspruch nehmen, den Stand der Forschung zu repräsentieren. Ein Neuanfang ist gemacht. Die Stärke der Darstellung liegt in den Teilen, in denen sie sich mit den Schriften Karl Haushofers bzw. vergleichend mit denen anderer auseinandersetzt und diese Aussagen in den historischen Kontext setzt. Die Studie erhält auf diese Weise allerdings einen stark kompilatorischen Charakter.

Man hätte dem Buch eine bessere Ausstattung mit Karten (immerhin geht es hier um GEOPolitik) und ein penibleres Lektorat gewünscht. Auf diese Weise hätten einige ärgerliche Ungenauigkeiten vermieden werden können: Beispielsweise fehlen bei den jedem Unterkapitel vorangestellten Zitaten die Seitenangaben. Macht man sich die Mühe, im Literaturverzeichnis die bibliographischen Daten des ersten dieser Zitate ["Lautensach (1925)"] nachzusehen, muß man feststellen, daß dort kein entsprechendes Werk aufgeführt ist. Das Kriterium der Nachprüfbarkeit ist hier nicht gegeben. Einige sprachliche Unstimmigkeiten wie z.B. "Republik von Weimar" (S. 8, 13, 45, 48f) statt "Weimarer Republik"

hätten ebenso leicht verbessert werden können wie die Tatsache, daß drei abweichende Datierungen für den Boxeraufstand existieren, nämlich "1901" (S. 15), "1900/1901" (S. 66) sowie "1901/1902" (S. 250). Auch war Haushofer 1909/10 in Japan, nicht 1908/09 (S. 11 u. 56). Da auf dem Umschlag ein Porträt Friedrich Ratzels abgedruckt ist, hätte sich der Rezensent gewünscht, daß zumindest die drei ihm bekannten kurzen Abhandlungen Ratzels zu Ostasienthemen im Literaturverzeichnis aufgeführt worden wären.<sup>8</sup>

Der "Einführung in den Untersuchungsgegenstand" des ersten Kapitels folgt eine nicht ganz vollständige Diskussion des Forschungsstandes (Siehe hierzu die Kritik der Literaturliste am Ende dieser Rezension.). Zu Beginn des dritten Kapitels belegt Gottschlich anhand einer Vielzahl von Zitaten, daß die deutschen Geographen/Geopolitiker des Kaiserreiches sowie der Weimarer Republik mehrheitlich nationalistisch-sozialdarwinistische Ansichten vertraten. Unglücklich ist Gottschlichs Formulierung "Haushofer besuchte den nachmaligen Diktator 1924 während dessen Festungshaft in Landsberg" (S. 50). Der Generalmajor a.D. kam erwiesenermaßen dorthin, um seinen Duzfreund Rudolf Heß zu besuchen, nicht Adolf Hitler. In Kapitel 3.4 stellt der Autor die ideologischen Gemeinsamkeiten zwischen Geopolitik und NS-Ideologie dar. Unterschiede betrafen die Methoden zur Umsetzung der z.T. identischen Ziele (wie beispielsweise der Erweiterung des deutschen "Lebensraumes") sowie die Beurteilung des Antisemitismus, der kein inhärenter Bestandteil der Geopolitik war. Bis 1933 war diese ein "Steigbügelhalter" der Nazi-Bewegung. In der Folgezeit erweckte sie den Eindruck, die NS-Politik entspreche geopolitischen Vorstellungen. Dies stützte das System - nicht zuletzt auch nach Außen: Immerhin gingen etwa 10% der monatlichen Auflage der Zeitschrift für Geopolitik an ausländische Bibliotheken, wie z.B. an verschiedene Universitäten in Japan.

<sup>8</sup> Friedrich Ratzel, *Zur Beurteilung der Japaner*, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient*, Vol. IV (1878), S. 161 - 165; Derselbe, *Korea, die Liukiu-Inseln und die zwei ostasiatischen Grossmächte*, in: Ebenda, Vol. V (1879), S. 189 - 196; Derselbe, *Ostasien und die Vereinigten Staaten*, in: *Leipziger Zeitung*, Nr. 93 (1895), S. 1394.

Das vierte Kapitel nimmt eine Zentralstellung in der vorliegenden Arbeit ein. Am Anfang des ersten Unterkapitels betont der Autor die Sonderstellung Japans für die deutsche Geopolitik als "Urerlebnis und geopolitisches Modell" (S. 55) und bietet dann eine detaillierte Inhaltsanalyse von Haushofers Frühwerk, *Dai Nihon*, 1913. Gottschlich konstatiert, daß Haushofer hier kritischer war als später (S. 56). Daneben betont er dessen Sozialdarwinismus (S. 57) und obrigkeitsstaatliches Denken (S. 58f). Mit Hilfe vieler Originalzitate wird im folgenden Unterkapitel die unter Geographen/Geopolitikern weitverbreitete Anglophobie sowie die Einschätzung Japans durch die führenden Vertreter der genannten Fachrichtungen wie auch einiger NS-Diplomaten dargestellt. Einen geradezu "freudschen Versprecher" Haushofers führt Gottschlich auf S. 78 an. 1921 hatte dieser den Ersten Weltkrieg als deutschen "Ausdehnungsversuch" bezeichnet, was im krassen Widerspruch zur zeitgenössischen "Einkreisungstheorie" stand. Die Anpassung der Geopolitik an das NS-System (S. 82ff) übertrieb Haushofer, indem er 1933 mit Blick auf (den Konflikt zwischen China und) Japan die "Überlegenheit faschistischer Lebensformen" betonte und das Tennöereich an anderer Stelle als "nationalsozialistisch" bezeichnete. Im dritten Teilkapitel geht es um die Begriffe einer deutsch-japanischen "Seelenverwandtschaft" bzw. "Schicksalsgemeinschaft", die demnach innerhalb der Geographie/Geopolitik fast ausschließlich bei Haushofer auftauchen. Abschließend geht Gottschlich kurz auf die späte Entwicklung der japanischen Geopolitik ein. Die nächsten Abschnitte sind den vermeintlichen Gemeinsamkeiten Japans und Deutschlands im Hinblick auf "Macht- und Gesellschaftsstrukturen" (4.4) bzw. dem "Lebensraumanspruch" (4.5) gewidmet. Die für Japan ebenso wie für Deutschland postulierte Übervölkerung gab - so die Meinung deutscher Geopolitiker - beiden Ländern das Recht, eine Erweiterung des eigenen "Lebensraumes" anzustreben. Daß dies nichts anderes als Krieg bedeuten konnte, wurde entweder ignoriert oder in Kauf genommen.

Einen interessanten Teilaspekt beleuchtet schließlich Kapitel 4.6, nämlich die Haltung der deutschen Geopolitik zur japanischen Besetzung der Mandschurei. Hier mehrten sich die anti-japanischen Stimmen, und sogar Haushofer lehnte die zwischenzeitliche Ausweitung des Konflikts auf Shanghai als "den größten ethischen, geopolitischen und wehrtechnischen

Fehler" Japans deutlich ab (S. 120). In seiner Analyse der Fehleinschätzungen der Geopolitik in Kapitel 4.7. kommt Gottschlich zu Recht zu dem Schluß, daß einige dieser Probleme systemimmanent waren. So stellte z.B. die Einordnung der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten innerhalb des postulierten Gegensatzpaares "Have-" bzw. "Have-not-" Nationen ein großes Problem dar. Dies galt für die UdSSR vor allem wegen ihres politischen Systems und ihrer schieren Landesgröße (siehe auch S. 201), für die USA wegen ihrer "Dynamik" und "Jugendlichkeit"; Attribute, die Haushofer ansonsten für Deutschland und Japan (sowie Italien) reklamierte. Hinzu kam die enge Verknüpfung von Boden und Politik, d.h. der sog. "Geodeterminismus". Allgemein überschätzten die Geopolitiker nicht nur die Stärke Deutschlands sondern eben auch die Position Japans in Asien. In Widersprüche verhedderte sich die Geopolitik auch hinsichtlich der Kolonialpolitik: Einerseits wurde die britische "Weltherrschaft" abgelehnt, andererseits aber die deutschen Kolonien (vorwiegend diejenigen in Afrika) zurückgefordert und die japanische Aggression gegenüber China begrüßt oder zumindest geduldet. Letztere Problematik thematisiert Gottschlich in Kapitel 5.5.

Im fünften Kapitel beschreibt Gottschlich den "Stellenwert Chinas in Politischer Geographie und Geopolitik". Zwei Dinge sind hierbei zu beachten. Erstens spielte hinsichtlich der Einschätzung Chinas die Position, die der jeweilige Betrachter (oder die Betrachterin) gegenüber Japan einnahm, eine große Rolle. Zweitens sind die Meinungen so vielfältig, daß man hier noch weniger als im Fall von Japan einheitliche Positionen der Politischen Geographie oder der Geopolitik ausmachen kann. Wie die mit dem Antikominternpakt 1936 begonnene Annäherung Deutschlands und Japans nahelegt, übte das antikommunistische sowie militärisch stärker eingeschätzte Japan auf führende Nationalsozialisten eine gewisse Anziehung aus. Dagegen lagen die deutschen Wirtschaftsinteressen im Sinne eines Austauschs von Fertigwaren gegen (militärisch wichtige) Rohstoffe eindeutig in China. Mit Blick auf Haushofers Japanvorliebe und fehlendes Wirtschaftsinteresse, das hier pars pro toto für die deutsche Geopolitik steht, kommt der Autor in Kapitel 5.4 zu Recht zu dem Schluß, daß "gerade im Fall Japan (...) die unvoreingenommene Analyse der industriellen Leistungsfähigkeit den Münchner Professor vor mancherlei Fehlschlüssen [hätte] bewahren können" (S. 187). In

Unterkapitel 5.2 erläutert Gottschlich, daß die verbreitete Argumentation, die verworrenen innenpolitischen Zustände Chinas mit der 1911 eingeführten republikanischen Staatsform zu begründen, ein Weg war, die Weimarer Republik zu kritisieren (S. 157), die Beschwörung Chiang Kaisheks als "starkem Mann" andererseits eine Parallelität zu den deutschen Ereignissen oder Wünschen darstellte. Im folgenden Abschnitt wird die Reaktion auf den japanisch-chinesischen Konflikt thematisiert. Grundsätzlich argumentierte Haushofer in den meisten Fällen zugunsten Japans, hoffte aber durchgehend auf eine Einigung Japans mit Chiang Kaishek, um so seinem Ziel einer breit angelegten anti-angelsächsischen Zusammenarbeit näher zu kommen (S. 157, 167 u. 173). Aber selbst er bleibt kritisch, ob Japan sich nicht (militärisch) übernehme.

Kapitel 6.1 behandelt die "prorussische und antisowjetische Grundeinstellung der deutschen Politischen Geographie und der Geopolitik". Allerdings hielt die Geopolitik ihre Fahne nach 1933 im Wind der NS-Politik, so daß von ihrer ursprünglich prorussischen Haltung (S. 203ff) zunächst wenig übrigblieb (S. 206f). In der Zeit des Hitler-Stalin-Pakts betonte unter anderem Karl Haushofer erneut die Chancen einer deutsch-"russischen" Zusammenarbeit (S. 207), bevor die deutsche Geopolitik nach dem 22.6.1941 schließlich geschlossen auf die NS-Linie einschwenkte (S. 202, 211). Im zweiten Abschnitt dieses Kapitels wird der Zusammenhang zwischen Mackinders sog. "Herzlandtheorie" und Haushofers Kontinentalblockkonzept erläutert. Halford Mackinder hatte 1904 und erneut 1919 vor einer deutsch-russischen bzw. -sowjetischen Kooperation gewarnt. Haushofer drehte dies um und fügte Japan hinzu. Eine von Hitler angestrebte Erweiterung des deutschen Lebensraumes auf Kosten der UdSSR stand daher im Widerspruch zu Haushofers "Leitmotiv" eines Kontinentalblockes (S. 218), der eine deutsch-sowjetisch-japanische Zusammenarbeit vorsah. Hinweise hierzu sind bei Haushofer allgegenwärtig. Zurecht bezeichnet Gottschlich (S. 223) dennoch Haushofers Schrift, *Der Kontinentalblock*, 1940, als ein "Schlüsseldokument". Dies ist um so mehr der Fall, als es sich hierbei - was Gottschlich nicht erwähnt<sup>9</sup> - um eine NS-Veröffentlichung handelte.

<sup>9</sup> Erschienen war das Büchlein als *Kriegsschrift der Reichsstudentenführung*. Gottschlich zitiert aus H.-A. Jacobsen, *Karl Haushofer. Leben und Werk*, 2 Bde., Boppard, 1979, der den Text vollständig zitiert.

Da er keine neuen Forschungsergebnisse bezüglich der gegenseitigen Beeinflussung von Geopolitik und Ostasienpolitik vorlegen kann, stellt Gottschlich im ersten Teil des siebten Kapitels die älteren Thesen nebeneinander und diskutiert die Rolle, die Karl Haushofer und sein für Heß und Ribbentrop tätiger Sohn Albrecht hierbei gespielt hatten, sehr zurückhaltend. Neuere Fragestellungen wie etwa diejenige, inwieweit Haushofers Ideen in Japan rezipiert wurden, werden hier nicht thematisiert. Angesichts des seit 1902 bestehenden anglo-japanischen Bündnisses geht Gottschlichs folgende Interpretation: "Ehre und Prinzipientreue hätten es von Japan erwarten lassen, 1914 auf der Seite des Vorbildes Deutschland zu kämpfen" (S. 228) zu weit. Im ersten Unterkapitel werden Haushofers aktivem Werben für eine deutsch-japanische Kooperation (S. 232f) die diesbezüglich überwiegend neutralen Kommentare der übrigen Geographen (S. 231f) gegenübergestellt. Dieser Unterschied ist sicherlich eine der entscheidenden Differenzen zwischen beiden Richtungen. Kapitel 7.2 widmet sich der außenpolitischen Wende Nazi-Deutschlands zugunsten Japans. Hierbei betont der Autor die Parallelen zwischen Haushofers Ideen und Ribbentrops außenpolitischen Konzepten und stellt dieser Ausrichtung die letztlich vergeblichen Bemühungen des deutschen Botschafters in China, Trautmann, gegenüber, der für eine engere deutsch-chinesische Zusammenarbeit plädiert und 1937/38 zwischen Japan und China Ausgleichsverhandlungen geführt hatte. Im letzten Teil des Kapitels geht es um das gemeinsame Scheitern der (pro-japanischen) Geopolitik und der entsprechenden deutschen Diplomatie. Wenn auf S. 251 von der "Japanausrichtung als einer der grundsätzlichen Orientierungsfehler der deutschen Geopolitik" die Rede ist, so ist dies zwar keineswegs falsch, jedoch zu sehr rückblickend argumentiert. Die Basis von Haushofers Japanorientierung stammte ebenso aus der Kaiserzeit wie die Herzlandtheorie Mackinders, auf der Haushofers Kontinentalblockkonzeption aufbaute. Dies schien den Zeitgenossen logisch zu sein. Auch die von Gottschlich mit Recht als irrational kritisierte pro-russische aber anti-kommunistische Ausrichtung der Geopolitik erscheint uns heute eher abwegig. Selbst die national-konservative Reichswehr arbeitete bis Mitte der 1930er Jahre mit der Roten Armee zusammen. Daran sieht man, daß diese schizophrene Unterscheidung zwischen der UdSSR und einem imaginären "Rußland" damals weit verbreitet war. Aber ging die "Ostpolitik" Willy Brandts und

Egon Bahrs vor 30 Jahren - wohlgermerkt unter anderen Umständen - nicht von ähnlichen Vorgaben aus? Wurde nicht auch hier zwischen dem abzulehnenden sozialistischen System und eigenen Absichten klar getrennt? Daß die NS-Außenpolitik sich hinsichtlich ihrer Ostasienausrichtung seit Mitte der 1930er Jahre parallel zu Haushofers Vorstellung entwickelte, kann nicht der Geopolitik vorgeworfen werden. Die Irrationalität diktatorischer Außenpolitik ist grundsätzlich wenig überraschend.

Im letzten Kapitel finden sich Gottschlichs Hauptthesen nochmals auf engstem Raum zusammengedrängt:

- Politische Geographie und Geopolitik lassen sich kaum klar trennen.
- Die Geopolitik zeigt eine ausgeprägte Wirtschaftsignoranz.
- Vor allem der geopolitisch orientierte Teil der zwischen 1919 - 1945 verfaßten Arbeiten zeigt ein besonderes Interesse an Ostasien und hier an Japan.
- Karl Haushofer ist die zentrale Figur der deutschen Geopolitik. Dies trifft um so mehr zu, wenn es um Ostasien bzw. Japan geht.
- Die Haushofersche Kontinentalblocktheorie und die Außenpolitik Ribbentrops zeigen deutliche Überschneidungen im Hinblick auf Großbritannien, die UdSSR und Japan.
- Ein Determinismus im Hinblick auf die Lebensraumvorstellungen von Ratzel und Haushofer zu Hitler existiert nicht.
- Das Erreichen eines Kontinentalblockes war Haushofers Zentralthema; wäre aber, wenn überhaupt, nur bei einer Integration Chinas möglich gewesen.
- Geopolitik und NS-Ideologie hatten einige gemeinsame Interessen, unterscheiden sich aber klar, wenn es um Antisemitismus geht. Diese Grenzen verwischen sich z.T. bei der nationalsozialistischen sog. "Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik" (AfG).

Das Literaturverzeichnis listet über 250 Titel auf. Dennoch kann es nicht als komplett angesehen werden. Hier muß die Kritik ansetzen, spiegelt sich doch die Nichtbeachtung einiger der im folgenden genannten Werke im Text wieder. So fehlen z.B. die meisten der zeitgenössischen angelsächsischen Titel aus den 1930er und 1940er Jahren ebenso wie japanische oder chinesische Titel. Auch die letzte, posthum veröffentlichte Abhandlung von Peter Schöller, *Geopolitische Versuchungen bei der Interpretation der Beziehungen zwischen Raum und Geschichte*, in: Dietrich Denecke et al. (Hrsg.), *Geographie in der Geschichte*, Stuttgart, 1989, S. 73 - 88, fehlt ebenso wie der Artikel von Rolf-Harald Wippich, *Das Auswärtige Amt und Ostasien*, in: Jost Dülfer et al. (Hrsg.), *Deutschland in Europa*, Berlin, 1990, S. 117 - 134. Die Darstellung von Henry P. Frei, *Japan and Australia in Karl Haushofer's Geopolitics of the Pacific Ocean*, in: *The Journal of International Studies*, Vol. 22, Jan. 1989, S. 77 - 104, wird ebensowenig erwähnt wie der Artikel von Hartmut Bloß, *Die Zweigleisigkeit der deutschen Fernostpolitik und Hitlers Option für Japan 1938*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen*, Vol. 27 (1980), S. 55 - 92.

Abschließend sei darauf verwiesen, daß der Rezensent die Arbeit als Einführung in die Thematik und als Zusammenfassung des Gegenstands dem interessierten Leser durchaus empfiehlt. Neue Erkenntnisse für Eingeweihte bietet die Abhandlung dagegen verhältnismäßig wenige.

Christian W. Spang